

Spanien VII. 19. 18. 30. 2.
Spanien VII. 19. 18. 30. 2.
Spanien VII. 19. 18. 30. 2.
Spanien VII. 19. 18. 30. 2.

Spanien VII

war. Die "Acta Murensia", d.h. die Chronik des Klosters, erzählen, dass die an den Verhältnissen im Kloster Interessierten in dem Orte Otzwilingen zusammengekommen seien und zwar beinahe alle Grossen der Umgegend, um sich dort mit dem Abt Lütfridus und einigen Mönchen über die Vogtei des Klosters zu beraten; der damalige Graf Werner von Habsburg habe dann den Ort und alles was zu ihm gehörte in die Hände des Edlen Eghart von Küssnach übergeben, der daraufhin nach Rom gezogen sei, wo er man wisse nicht aus welchem Grunde den Papst nicht hätte sprechen können, sondern alle Abmachungen mit den Kardinälen getroffen hätte, die damals in Rom gewesen seien. (Vgl. P. Martin Kiem O.S.B. "Das Kloster Muri im Kanton Argau" in: Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. III, Acta Murensia, Seite 36 ff.) Also war der Papst gar nicht an der Urkunde beteiligt, sondern nur die in Rom befindlichen Kardinäle, die zu den strengen Reformern gehörten. Ob man dies nicht von vornherein gewusst hatt? Die Worte des Edlen von Küssnach, er wisse nicht, warum er den Papst nicht habe sprechen können, klingen sehr wenig überzeugend, namentlich wenn man bedenkt, dass der am 24. Mai gewählte Papst schon am 28. Mai von den Römern aus Rom verjagt wurde und sich nach Montecassino zurückgezogen hatte. Von alledem sollte der Abgesandte des Klosters Muri nichts gewusst haben, auch nichts von der Ankunft des Führers der strengen Reformer, des Erzbischofs Hugo von Lyon? Der Text der Kardinalsurkunde beginnt ja deutlich genug mit der Versicherung der Kardinäle, dass die kirchlichen Angelegenheiten ihnen oblägen, ob der Papst in Rom anwesend oder abwesend sei. Der Inhalt der Kardinalsurkunde entsprach daher selbstverständlich den Wünschen der strengen Reformer im Kloster Muri; aber sie brachte ihnen nicht den dauernden Sieg; denn schon 1096 erscheint der Sohn des Grafen Werner von Habsburg als Vogt des Klosters bis zum Jahre 1111 und dann dessen Sohn Adalbert bis 1141. Das ist ein höchst bemerkenswertes Zeichen dafür, wie sehr die Geister damals hinsichtlich der Reform noch sehr verschieden waren. Erst mit Urban begann dann eine neue Zeit.

Fragen wir uns nunmehr, was Gregor VII. tatsächlich für die Kirchenreform geleistet hatte. Diejenigen, die diesen temperamentvollen Papst in seinem Eifer für die Reform betrachten, werden leicht zu der Überzeugung kommen, dass er sich auch in seinen Handlungen wie in seinen Erlassen und Briefen von seinem leidenschaftlichen Empfinden hatte bestimmen lassen. Ein moderner Geschichtsschreiber wie Johannes Haller hat ihn zwar als Diplomaten schonungslos verurteilt, aber doch als religiöses Genie anerkannt: "Gott gab ihm", so schreibt er, "seine Kraft. Aber es war der Gott des Alten Testaments, der zürnende und strafende Richter und Rächer, dem man zu dienen hat mit Furcht und Zittern." Dieses Urteil ist jedoch zu scharf. Die Idee der päpstlichen Weltherrschaft, die ihn erfüllte, ist bei ihm keineswegs nur mit einer "Leidenschaft und Neigung zur Gewalt" verbunden. Die Briefe an Abt Hugo von Cluny zeigen z.T. eine so grosse Verzweiflung angesichts der Last der auf ihm ruhenden Aufgaben, dass man nicht daran zweifeln kann, ihn habe in den Zeiten der Not ein tiefes Gefühl für die eigene menschliche Unzulänglichkeit beseelt, ein Gefühl, das nicht nur eine Persönlichkeit wie Abt Hugo von Cluny, sondern auch einen Mann wie den Kardinal Petrus Damiani immer wieder zu ihm hingezogen und sie veranlasst hat, ihm zur Seite zu stehen. Für die päpstliche Politik war es dabei von besonderer Bedeutung, dass nicht allein Könige und hoher Adel für die Reform gewonnen wurden, sondern, wie wir schon sahen, auch die Kirchen und Klöster. Gerade in Spanien, dem das Interesse Gregors VII. in besonderem Masse galt, war die Kurie zwar auf den scharfen Wider-